

Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

T

186255

A

MA 9 - SD 25 - 50 - 7611 - 39532 - 45

Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

186255 **A**

MA 9 - SD 25 - 50 - 7611 - 39532 - 45

Halbzeit mit Meiner Papier
Q 186.255 Schein 22 *Polilinder* nicht benutzte

Beleuchtung der Ereignisse in Wien am 13. und 16. Mai 1848,

zur richtigen Würdigung des Aufrufes an die wackeren Städtebewohner der Provinzen von dem Ausschusse der Wiener Bürger-Nationalgarde und akademischen Legion zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und Wahrung der Volksrechte. Wien am 4. Juni 1848.

Von einem

Alt-Constitutionellen und Freunde geschichtlicher Wahrheit.

Will man heut zu Tage zum Volke sprechen, so ist es eine unumgängliche Nothwendigkeit geworden, früher sein politisches Glaubensbekenntniß abzulegen. Hier steht das Meinige. Ich bin constitutionell von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften. Ich sage noch mehr, ich war früher constitutionell, ehe man noch in Oesterreich von einer Constitution geträumt, es dürfte mir Solches auch nicht einmal Fürst Metternich zur Sünde anrechnen, denn ich hätte ihm sogleich bewiesen, daß er mich darüber nicht einmal zur Rechenschaft ziehen könne oder dürfe. Als Constitutioneller erkläre ich die Freiheit für ein kostbares Gut, über dessen Besitz man sich nicht nur freuen dürfe, sondern müsse. Ich gönne also Jedermann die ungeschmälerte Freiheit, verlange aber auch, wie billig, das Nämliche für mich. Ich glaube, in einem constitutionellen Lande sei Freiheit für Menschen aller Art und Ueberzeugung gesetzlich, und jede Willkühr, jedwede Tyrannei von vornherein vertilgt. Ich halte dafür, das constitutionelle Leben müsse im Staate nie stille stehen und versumpfen, sondern immerfort frischer sich entwickeln und kräftiger gestalten, aber nur im Geiste der bestehenden Gesetze und durch das einigige Zusammenwirken aller Staatsgewalten. Ich liebe endlich nebst der Freiheit Geseßlichkeit, Ordnung, Ruhe, Eintracht und Gesittung, weil ich fest davon überzeugt bin, daß nur durch die Wahrung dieser Güter das Bestehen einer weisen und festen Regierung, das gemeinsame Staatswohl und das Heil der Familien wie der Einzelnen geschaffen, erhalten und befördert werden könne. Das ist mein politisches Glaubensbekenntniß. Ich glaube, kein Vernünftiger wird daran etwas aussetzen mögen, und das um so weniger, je bereitwilliger ich noch in Bezug auf das Schreckensgespenst, das den Jungconstitutionellen Oesterreichs an allen Ecken, und das gewiß mehr in der Einbildung als in der Wirklichkeit vorzuschweben scheint, nämlich auf die sogenannte Reaction oder die gewaltsame Rückkehr zum Alten, die Versicherung ertheile, daß sie mir vorzüglich aus dem Grunde als rein unmöglich erscheine, weil Se. Majestät der Kaiser sein Kaiserwort verpfändet hat, nicht nur die Errungenschaften der Märztage, sondern auch die des 13. und 16. Mai aufrecht zu erhalten, v. G. Leiber

nr 266.775



Völkern eine Constitution auf der breitesten Basis, nämlich einen constituirenden Reichstag nach dem gewünschten Wahlgesetze zu verleihen, und daß nicht bloß Er, sondern auch das ganze Kaiserhaus, welchem sein ausgesprochenes Wort ein heiliges Gesetz ist, halten, und ungeachtet aller etwa möglichen Einflüsterungen von Seite seiner Umgebung zuverlässig halten wird und halten muß.

Möge es nun genügen, um sich über das, was ich zu sagen mir vorgenommen habe, ein Urtheil zu bilden.

Als Altconstitutioneller nehme ich mir nun die Freiheit, die Jedermann sich nehmen kann, ein freies Wort zur näheren Beleuchtung der bekannten und vielfältig besprochenen, belobten und getadelten Wiener Ereignisse vom 15. Mai d. J. an, hier schriftlich niederzulegen. Veranlassung hierzu gibt mir „der Ausruf des Ausschusses der Wiener Bürger, Nationalgarde und akademischen Legion zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung und Wahrung der Volksrechte an die wackeren Stadtbewohner der Provinzen.“ Es ist unterm 4. Juni d. J. erschienen und ohne Zweifel zu dem Ende in die Welt gesandt worden, die Bewohner der Provinzen Oesterreichs, welche über die Wiener Ereignisse und die darauf erfolgte Flucht der kaiserlichen Familie nach Tyrol nicht wenig erstaunt sein und gegen die Wiener erbittert werden mußten, für sich zu gewinnen. Er soll eine Rechtfertigung sein, und die Schuld des Geschehenen ganz auf Andere hinwälzen. Wer diese seien, ist deutlich genug bezeichnet. Gleich zu Anfang dieses Ausrufes heißt es: „Mehr als Eine Nachricht hat uns in Kenntniß gesetzt, daß eine im Dunkeln „schleichende Rückschritts-Partei Alles anbietet, die Freiheits-Bestrebungen Wiens unter den Bewohnern der Provinzen zu verdächtigen und denselben die unlautersten Absichten zu unterstehen. Sie suchen Euch gegen uns Wiener aufzureizen und sie lassen den Einfluß keines auch noch so lügnerischen und fabelhaften Gerüchtes unbenützt, um die Residenz mit den Provinzen in Hader zu bringen und hiermit vielleicht die ersten Grundlagen zu einem unseligen Bürgerkriege zu geben. Wackere Bewohner der Provinzen! schenkt diesen Leuten keinen Glauben und seid auf Eurer Huth, denn in den verschiedensten Masken suchen sie Euch zu bethören.“ — So der Ausschuß.

Daß man sich in Wien zu rechtfertigen suche, ist natürlich. Die Kunde von dem Geschehenen hatte eben keinen erfreulichen Eindruck gemacht und an allen Orten eine gar üble Stimmung hervorgerufen. Beweise davon lieferten die verschiedenen Deputationen, welche der Reihe nach sich nach Tyrol verfügten, um den gekränkten gütigen Monarchen ihre unerschütterliche Ergebenheit und Treue zu bezeugen. Es wäre unnütz, hier die Erklärungen aus Tyrol, Kärnthen, Salzburg, Steiermark, Böhmen, Mähren, Schlesien, Ungarn, Krain, Croatien und andere Provinzen wörtlich anzuführen. Der Bruch mit der Hauptstadt war zu fürchten und das wäre wahrlich keine Kleinigkeit gewesen, wenigstens für Wien selbst nicht.

Betrachtet man nun aber den gedachten Ausruf mit ganz unbefange-

nem Gemüthe, und vergleicht man damit die in verschiedenen Zeitschriften erschienenen Berichte über jene Ereignisse vom 15. Mai, so kommt man in der That in große Verlegenheit und aus dieser in noch größere Zweifel über die Stichhaltigkeit der darin vorgebrachten Dinge und Behauptungen.

Mich treibt bei der Beleuchtung jener Ereignisse nicht Eignung, nicht Haß, nicht giftige Scheelsucht, nicht Mißgunst, sondern nur der Drang nach geschichtlicher Wahrheit, woran Jedem in dieser ewig denkwürdigen Angelegenheit am meisten gelegen sein muß, und welche allein gerecht zu richten vermag. „Die Weltgeschichte,“ sagt ein berühmter deutscher Dichter, „ist das Weltgericht.“ Die geschichtliche Wahrheit ans Licht zu stellen, ist heilige Pflicht des Wahrheitsforschers, woran ihn weder die im Dunkeln schleichende Rücktritts-Partei noch die des Alles überstürzenden Fortschrittes, weder Günst noch Mißgunst hindern darf. Ueberdies ist der besagte Aufruf des Wiener-Ausschusses kein Evangelium, dessen Unantastbarkeit gewährleistet ist, und an dessen Richterpruch jeder Zweifel scheitern muß, obgleich der Ausschuss sich für keine willkürlich zusammengekommene Gesellschaft, sondern für eine Behörde erklärt, welche vom Ministerrathe zur Aufrechthaltung der Sicherheit und Ordnung, so wie zur Wahrung der Volksrechte ins Leben gerufen und daher wohlberechtigt ist, im Namen der ganzen Residenz sprechen zu können.

Se. Majestät der Kaiser, wie alle Glieder der höchsten Familie unterliegen jetzt dem öffentlichen Urtheile, ebenso die Minister, die Behörden aller Art, der Adel, die Geistlichkeit, das Militär, ja alle Classen, Stände und einzelne Personen werden ohne Scheu und Schonung von Jedermann gerichtet und gesichtet. Dasselbe muß sich nun auch der Ausschuss der Wiener in Bezug auf seinen Aufruf an die Städtebewohner der Provinzen gefallen lassen.

Ich will es versuchen, aus verschiedenen gewiß verlässlichen und allgemein geschätzten Tagesblättern jenen rechtfertigenden Aufruf zu beleuchten, und dadurch ein ruhiges Urtheil demselben gegenüber für Jedermann anzubahnen. Nicht aufzureizen sei mein Streben, nein! die Wahrheit nur liegt mir am Herzen. Nicht der schleichenden Rücktritts-Partei will ich dienen, als welcher sehr begreiflicher Weise Alles zugeschoben wird, nein! die Wahrheit soll ans Licht kommen, dieser diene der wahrhaft freie constitutionelle Mann vor Allem.

Bekanntlich wurden alle gewünschten Güter an den glorreichen Tagen des 13., 14. und 15. März errungen. Mir sind sie kein Dorn im Auge, ich nehme sie aufrichtig und mit Freuden an. Auf Grund jener Errungenschaften hin wurde von Sr. Majestät, dem gnädigsten Kaiser, die Constitutions-Urkunde veröffentlicht. Wer zu jener Zeit in den Provinzen gelebt, hat zur Genüge erfahren können, daß die ungeheuere Mehrzahl der Bewohner darüber voll Jubel gewesen ist und ihr vollkommenen Beifall geschenkt hat. Man erwartete in den Provinzen mit Sehnsucht den angekündigten Reichstag, um das begonnene glorreiche Werk zu Ende gebracht zu sehen, und hoffte von demselben die weitere gesetz-

liche Entwicklung der errungenen Institutionen. Man erwartete keine Stürme mehr, denn man fühlte bereits allgemein sehr schwer und nachhaltig die Nachwehen der so urplötzlich vor sich gegangenen allgemeinen Erschütterungen. Man wünschte das Weitere, wie in allen anderen constitutionellen Staaten, in Ruhe und Ordnung, also auf dem Wege der Geseßlichkeit fortgesetzt und durchgeführt. Da traten, wie vom Himmel gefallen, die Ereignisse vom 15. Mai ein und erregten allenthalben Erstaunen und Erschrecken, Sorgen und Unwillen. Wie? fragte man sich, hat der Kaiser sein Wort gebrochen? Nein! war die Antwort. Wurden die Errungenschaften des 13., 14. und 15. März verläugnet oder vernichtet? Abermals nein. Hat die sogenannte Rückschrittspartei sich gewaltthätig dagegen erhoben? Nein. Was ist denn also geschehen? Man hat sich in Wien abermals erhoben und dem Kaiser und seinen Ministern neue Concessionen abgedrungen, in Folge deren er sich veranlaßt gefunden, heimlich und von allen Bequemlichkeiten entblößt, mit der ganzen kaiserlichen Familie ins treue Tyrol zu entfliehen. So verlautete es allenthalben. Privatbriefe und Zeitungen ertheilten über das Geschehene die verschiedensten und widersprechendsten Berichte, je nachdem die Schreiber dieser oder jener Partei angehörten. Die Flucht der kaiserlichen Familie aber zeigte deutlich genug an, daß man eben nicht sein säuberlich verfahren sein mußte, indem ein so folgenschweres Ereigniß doch weder aus Leichtsinne, noch aus bloßer Uebereilung, noch in Folge der Ränke einer im Finstern schleichenden Partei, noch durch Verführung und Rathschläge einzelner Hofleute allein vor sich gegangen sein konnte. Schon hatte die hohe Familie furchtbare Stürme durchgemacht und muthig bestanden. Wer die ganze Sache leidenschaftslos und kaltblütig überlegte, mußte sich selbst gestehen, es müsse doch ziemlich arg hergegangen, wenigstens Großes zu befürchten gewesen sein, daß man sich höchsten Ortes bewogen gefunden, in so auffallender Weise zu dem letzten Mittel zu greifen. Ohne Grund flieht wahrlich Niemand, ganz ohne Grund ist wahrlich auch der Kaiser mit seiner hohen Familie, welche sammt und sonders zu jeder Zeit den Bewohnern der Residenz so innig zugethan gewesen sind, nicht aus dem geliebten Wohnsitze entwichen.

Doch eben, weil jedem Unparteiischen sich ein solcher Gedanke von selbst aufdringen mußte, und das sich dadurch bildende Urtheil durch die verschiedenen Berichte noch mehr befestigte, begriff man es in Wien sehr bald, daß es an der Zeit sei, sich den Provinzen gegenüber zu rechtfertigen, theils um den bisherigen Einfluß und Credit nicht zu verlieren, theils um das Geschehene zur allgemeinen Sache zu machen, theils um das Unheil abzuwenden, welches vorausichtlich über die Residenz hereinbrechen mußte, wenn es nicht gelang, die Bestimmung der übrigen Provinzen zu erlangen.

Hauptsache bei der Rechtfertigung des Wiener Ausschusses ist es nun, den schweren Vorwurf von sich abzuwälzen, als hätte man dem Kaiser und dem Ministerrathe die besagten Concessionen vom 15. Mai gewaltthätig abgedrungen, und in Folge dieser That die kaiserliche Familie zur Flucht

nach Tyrol genöthiget. Der Ausschuss stellt das Alles in Abrede und warnt die Provinzen vor allen Einflüsterungen, als vor „lügenrischen und sabelhaften Gerüchten.“

Also heißt es in dem gedachten Aufrufe: „Sie erzählen, daß die Concessionen vom 15. Mai unserm geliebten Kaiser mit der Waffe in der Hand abgedrungen worden sind, weil in ihnen nur noch ausdrücklicher ausgesprochen wurde, daß Geburt und Stand, und alle die Vorzüge, welche der Staatsbürger nicht als ein Verdienst, und die Ver nunft nicht als ein Recht anerkennen kann, nichts als leerer Tand wären u. s. w. — Keiner aus uns hat dem Kaiser am 15. Mai die besagten Concessionen abgedrungen, sondern der Ministerrath hat sie uns gegeben und der Kaiser sie erst am 16. Mai bestätigt. Auch den Ministern wurden sie von den Studenten nicht abgedrungen, sondern sie sind mit ihren Bitten in die Burg gegangen, weil die Minister an keinem andern Orte zu finden waren; denn wäre dieß der Fall gewesen, so wäre sicher vor der Burg kein Student und auch kein Nationalgard erschienen. Wir haben nichts gethan, was das Kaisers unfreiwillige Ent fernung rechtfertigen könnte. Ja, Wien liebt den Kaiser, so wie Ihr, und beweist es am deutlichsten durch rege Sehnsucht nach seiner Rückkehr. Der Kaiser hätte am 15. Mai eben so ohne Gefahr für seine Person in unserer Mitte erscheinen können, wie er am 15. März ruhig und sicher unter sein Volk fuhr, wo unserem Siege noch nicht durch jene Erlässe die Bestätigung erteilt war, welche Euch und uns Allen die heilige Freiheit gegeben haben. Der Kaiser hätte auf offenem Markte sein Ruhelager aufschlagen können, und das Volk hätte den Athem an sich gehalten, um die Ruhe seines geliebten Landesvaters nicht zu stören. Wir geben Euch die heiligste Versicherung, daß wir so gut, wie Ihr, unseren Kaiser lieben, und daß es uns nie beifallen wird, Etwas zu unternehmen, von dem wir nicht wüßten, daß auch Ihr gleichfalls so gehandelt hättet.“

So spricht der Wiener Ausschuss. Wer die geschichtliche Wahrheit erforschen will, muß sich jedes Urtheiles enthalten, damit die Sachen selbst sprechen, und die Wahrheit dann aus ihnen siegreich hervorgehe; darum wollen wir jetzt andere Stimmen hören.

Vorerst stehe hier eine Stelle aus dem amtlichen Theile der k. k. priv. Wiener Zeitung Nr. 137 in der dort aufgeführten Mittheilung des Ministeriums. Es heißt darin wörtlich also: Ebenso beunruhigende Nachrichten erhielten die Minister über die Richtung und über die vorherrschenden Sympathien für das gestellte Begehren, und über die Mittel, den in größter Gährung begriffenen Manifestationen des Volkes Widerstand zu leisten. Diese Verhältnisse erforderten eine um so ernstere Erwägung, als Tausende von Arbeitern in die Stadt geströmt waren, und Neigung zu gewaltsamen Schritten besorgen ließen. Sie erkannten es unter solchen Umständen für ihre heiligste Pflicht, mit Hintansetzung aller persönlichen Rücksichten, vor allem auf die Sicherheit des Thrones, der Dynastie und der

Einheit der Monarchie bedacht zu sein. Diese Pflichten geboten ihnen, schwere Opfer zu bringen, um größeres Unheil abzuwenden. Sie haben den angegriffenen Tagesbefehl außer Kraft gesetzt, die bereits von Sr. Majestät beschlossene, gemeinschaftliche Besetzung der Stadthore und der Burgwache mit dem Militär der Nationalgarde zugesichert, und ebenso zugestanden, daß das Erstere nur in jenen Fällen der dringendsten Gefahr, wo die Nationalgarde selbst darum bittet, herbeigerufen werde. Auch diese Zugeständnisse waren nicht hinreichend, die aufgeregte Stimmung zu beruhigen. Die Feststellung der Verfassung durch den constituirenden Reichstag wurde eben so, wie eine Revision des Wahlgesetzes gefordert, und nur durch diese Bewilligung die Erhaltung der Ruhe für möglich erklärt. Vor Allem berufen, die geheiligte Person Sr. Majestät, den constitutionellen Thron und die ernstlich bedrohte Sicherheit der Residenz zu schützen, zugleich aber die Ueberzeugung zu befestigen, daß der Monarch zu jedem, mit dem Gesamtwohle verträglichen Zugeständnisse geneigt sei, haben die Minister die Verantwortlichkeit übernommen, Sr. Majestät vorzuschlagen, den ersten Reichstag zu einem constituirenden zu erklären und die Wahlen für denselben auf eine Kammer zu beschränken, wodurch die für den Senat festgesetzten Wahl-Modalitäten diesmal entfallen, und das provisorische Wahlgesetz einer neuen Prüfung unterzogen werden muß. So wenig sie für diese Maßregeln die Verantwortlichkeit ablehnen, so fühlen sie doch durch diese Vorgänge und durch ihren Schritt die Kraft und die Mittel gelähmt, wodurch ihre Dienste der Krone zur Stütze dienen können.

Ihr Pflichtgefühl hat ihnen daher die unabweisliche Nothwendigkeit auferlegt, die ihnen anvertrauten Ministerien in die Hände Sr. Majestät niederzulegen, um den Monarchen in den Stand zu setzen, sich mit Räthen zu umgeben, welche sich einer allgemeinen und kräftigen Unterstützung erfreuen. —

So äußerte sich das hohe Ministerium über die Vorfälle vom 15. Mai.

Mich kümmert hier der Werth oder Unwerth der neu errungenen Concessionen nicht im Mindesten; und ob sie sich als vortheilhaft oder unvortheilhaft beim Wiederaufbaue der niedergestürzten Monarchie bewähren werden, sicht mich auch im Geringsten nicht an, ob ich gleich vom Herzen lieber das Erstere als das Letztere wünsche, weil es für jedes gefühlvolle Herz ein wahrer Jammer ist, das herrliche Reich, die kräftigen Völkerstämme desselben, die hochtheure und geliebte Herrscherfamilie, die verschiedenen Stände und Classen der Unterthanen, wie ihre gegenseitigen Verbindungen und Verhältnisse in so unnatürlichem und verderblichem Kampfe untereinander zu erblicken, und das Gesamtwohl, wie das Heil der Einzelnen geradezu aus dem Spiel gesetzt zu sehen. Eine höhere Hand wird's wissen und geben, wie und daß aus diesen unseligen Wirrnissen doch wieder Gesetzmäßigkeit, Ordnung, Sicherheit, Vertrauen,

Achtung und allgemeines Glück hervorgehe. Allein hier handelt es sich allermeist um geschichtliche Wahrheit, die nie gemacht werden darf, sondern gründlich nachgewiesen werden muß, damit ein richtiges Urtheil möglich werde, und danach auch ein zweckmäßiges Benehmen erfolge.

Das hohe Staatsministerium ist die erste Behörde im Reiche. Wie stellt dasselbe die Ereignisse am 15. Mai vor? Wie beurtheilt es dieselben? Wodurch steht es sich genöthiget, sammt dem Monarchen die verlangten Zugeständnisse nicht auf einmal, sondern auf fortwauerndes Drängen und Drohen endlich alle zu gewähren. Warum legte es zuletzt insgesammt die Aemter nieder?

Wer kalt, parteilos und mit offenen Augen und Herzen liest, und Gelesenes nur mit einem gesunden Hausverstände zu begreifen vermag, der wird sich die Antwort sogleich aus der angezogenen Stelle holen können. Die Ruhe und Sicherheit, sagen die Minister ämtlich, war aufs höchste gefährdet und das Neueste war zu besorgen. Sie sagten das, weil man es ihnen auf ihre Erklärung erwiedert. Das Volk war in höchster Gährung begriffen und seine Manifestationen waren beunruhigend. Tausend von herbeigeströmten Arbeitern zeigten Neigung zu gewaltsamen Schritten. Die Minister glaubten alle persönlichen Rücksichten hintanzusetzen zu müssen, um nur vor Allem die Sicherheit des Thrones, der Dynastie und der Einheit der Monarchie zu retten. Um größeres Unglück abzuwenden, hielten sie es für Pflicht, schwere Opfer zu bringen; sie ließen Eins nach dem Andern fahren. Aber das Alles reichte noch nicht hin, die aufgeregte Stimmung zu beruhigen. Nur durch das Zugeständniß des Neuesten, erklärte man, sei es möglich, die Ruhe erhalten zu können. Um die geheiligte Person des Kaisers, den Thron, die bedrohte Sicherheit der Residenz zu schützen, fühlten sich die aufs Neueste getriebenen Minister bewogen, die Verantwortlichkeit für die errungenen Zugeständnisse auf ihre Schultern zu nehmen, aber sie fühlten auch durch diese Vorgänge und durch diesen Schritt die Kraft und die Mittel gelähmt, wodurch ihre Dienste der Krone zur Stütze dienen könnten, und fanden es für nöthig, ihre Stellen in die Hände des Kaisers niederzuliegen. Vergleicht man diese Minister-Erklärung mit jener aus dem Aufrufe des Wiener Ausschusses angeführten Stelle, so müßte man ein wahrer Stümper im Denken, wie in der historischen Kritik sein, wenn man nicht die nackte Wahrheit bald auffände. Ja, jetzt sieht nur die Leidenschaft durch Brillen; kommt aber wieder die Zeit, in welcher die Spannung aufgehört hat, und man einer ruhigen Prüfung Raum gibt, so wird die Geschichte ganz anders richten, als es die Gegenwart in ihrer Aufregung gethan hat. Dann wird der ruhige Forscher kopfschüttelnd den Wiener Aufruf mit dem angeführten Minister-Erlasse zusammenhalten, und die Wahrheit in einem Augenblicke treffen. —

Doch wir wollen noch andere Zeugnisse aus anderen Zeitschriften herholen. Es liegen viele vor mir; die Wahl fällt schwer. Doch es

spreche ein sehr geschägtes, weil vernünftig und leidenschaftlos referirendes Blatt; es ist der Wiener Zuschauer No. 79, 19. Mai: „Ein tumultuarischer und trauriger Tag in der Freiheits-Geschichte Wien's. Schon seit dem 14. war die Aula in heftiger Gährung. Es war behauptet worden, daß die Studenten, und leider auch ein Theil der Nationalgarde eine Petition dem Kaiser überreichen wollten, und daß die Studirenden die Arbeiter zur Begleitung der Monstre-Petition aufgefordert hätten. In der That wurde die Petition, jedoch nur von Wenigen Sr. Majestät unserm guten Kaiser übergeben. — Nach vielen allarmirenden Berichten war endlich das Resultat die bewilligten sämmtlichen Puncte. — Die wahren Freunde der Freiheit, die denkenden Bewohner Wien's konnten dieser Zugeständnisse wahrlich nicht froh werden — eben weil es nur Zugeständnisse waren. Die Art, wie man dieselben errungen, war eine höchst bedenkliche, und gewährt nur einen trüben Blick in die Zukunft. Armes Oesterreich, theures Vaterland!“

„Jede Maßregel und jede Anordnung, die bisher das Ministerium traf, mußte vor der öffentlichen Meinung zurückgenommen oder modificirt werden; die Achtung vor dem Gesetze wurde dem guten Volke beinahe systematisch aus dem Herzen gerissen. — Das Ansammeln einiger Menschen, ein Deputirtenzug der Studenten genügt, um Minister abzusetzen, um die Zurücknahme der Gesetze zu erwirken, die Behörden verhöhnt, die „Republik“ ausgerufen von einem tollen Burschen ohne Ahndung auf öffentlichem Plage, und das nennt Ihr eine Regierung?“

„Wir sehen mit tiefem Schmerz und Entrüstung in diesem Allen nur die Anarchie, die wie ein Tiger sich zum Sprunge richtet, und das lammartige Volk verschlingen wird. Alles ist in Gefahr.“

„Wir hatten den Aufsatz in dem ersten schmerzlichsten Eindrücke der Ereignisse des 15. Mai geschrieben. Als er in die Druckerei gewandert war, lasen wir in dem Abendblatt der Wiener Zeitung, wie die Concessionen dem Ministerium abgedrungen worden, und Tags darauf fanden wir die kaiserliche Zustimmung zu sämmtlichen Forderungen an den Straßenecken angeschlagen. Wie schmerzlich uns auch die Unentschlossenheit und Rathlosigkeit des Ministeriums berühren mußte, die Sühnung, welche es gegeben, bringt jeden Vorwurf zum Schweigen. Die Minister haben den Weg ergriffen, welchen ihnen die Ehre übrig gelassen, sie haben abgedankt! Konnten und durften sie auch als Ehrenmänner nicht anders handeln, so dient dieser Schritt gewiß nicht dazu, die traurige Lage des Landes zu erheitern. Nach der empörenden Behandlung, welche ein Fiquelmont, ein Laase nach der gefährvollen Monstre-Petition mit Drohung von Barrikaden und Aufruhr an der Spitze, welche in einer förmlichen Revolution das ganze Ministerium, dessen gutem Willen und Rechlichkeit Niemand im Volke die Achtung versagt hat, zum Abtreten nöthigte, wer kann, wer will noch Minister sein? Setzt sind es nicht das Talent, nicht die prüfende Ueberlegung, nicht die Aufopferung für das Vaterland und den

„Kaiser, nicht die Jugend, welche acht Tage am Ruder des Staates sich zu behaupten vermögen. Der Herd des Aufruhrs will Minister aus der Schaar gesinnungsloser und maßlos kecker Tagsschreiber, vielleicht aus der irreführten und mißleiteten Schaar der unerfahrenen Jugend, die befehlen will, bevor sie zu gehorchen gelernt hat; will sie es vielleicht aus der Horde der speculirenden Emigranten, der Glücksritter, der aufwiegelnden politischen Falschspieler. Bürger! Ihr werdet Euch bald überzeugen, was diese Volksfreunde wollten, und zu welchem Zwecke sie zuerst Verwirrung und Umsturz, dann Einfluß und Gewalt suchten. Oesterreich, Oesterreich! wie bangt uns um Deine Zukunft!“

Der Zuschauer fügte noch folgende Nachricht bei: „Se. Majestät der Kaiser sind am 17. Mai, Abends 9 Uhr, unerwartet sammt allen Gliedern der kaiserlichen Familie von Wien, wie es heißt, nach Innsbruck abgereist. Dieses betrübende Ereigniß findet im Obigen wohl triftige Gründe, aber eine nähere Aufklärung können erst die kommenden Tage, eine düster verschleierte Zukunft bringen!“

Doch wir wollen aus Nro. 20 des Zuschauers noch Näheres und Außerbaulicheres hören:

„Erst am Morgen erfuhr die Kaiserstadt die unerwartete Abfahrt seines Kaisers und dessen Familie. Die Bestürzung Aller und der Eindruck, welchen dieses, wie aus den Wolken gefallene Ereigniß auf Jeden hervorbrachte, schildert keine Feder. Ich selbst blieb starr und wie verzaubert stehen, als ich die Kunde davon in einem Ministerial-Erlasse an der Mauer gelesen. Der Ansicht nach, welche ich von der Sturmpetition des 15. Mai hatte, in der Ueberzeugung nicht bloß von der Ungesetzlichkeit, sondern auch von der Unzartheit und Rohheit des Benehmens der Unberufenen, die sich an die Spitze dieser durch- und durch revolutionären Maßregel gestellt hatten, konnte ich in meinem Innern die Gründe eines so auffallenden Schrittes, dessen Folgen unermesslich sein dürften, leicht auffinden. Eine Stimme in meinem Herzen gab dem guten Kaiser vollkommen recht, dessen Schmerz ich mitempfand, als ich jene Scenen vor meiner Einbildung ausmalte, die am kaiserlichen Hofe, wo an demselben Tage das Namensfest der vom Volke so hoch verehrten Erzherzoginn Sophie gefeiert wurde, vorgefallen sein mußten, als ein Wald von Bajonetten die Burg umdrängte, als der milde Kaiser Nachricht erhielt von dem Beginne einer versührten Jugend und von der zweifelhaften Gesinnung eines Theiles jener Nationalgarde und selbst einiger Bürger, in deren Schutz Er sich mit so vielem Vertrauen gestellt! ja! als das Ministerium von unbekanntem Menschen bedrängt ward, in deren Gefolge der versehnte Redacteur eines berühmten Schandblattes sich befand; als diese Rotte, die sich Deputation zu nennen wagte, bis in die Vorgemächer des Kaisers drang, und von der Erbitterung Wien's, von der Gefahr des Thrones und der Dynastie sprach! In der Geschichte ist, in Betracht der gänzlichen Unbedeutendheit der Urheber und

„Anstifter dieser Revolution, noch kein ähnlicher Fall vorgekommen.“

Eine andere ehrenwerthe österreichische Stimme, die des bekannten, sehr liberalen Herrn M. Koch in der Wiener Zeitung vom 22. Mai antwortet auf die Frage: „Warum entfernte sich der Kaiser von Wien?“ unter Andern folgender Maßen:

„Es handelt sich bei ihrer richtigen Beantwortung hauptsächlich um die Vorfragen: Welchen Charakter trägt die Demonstration vom 15. Mai an sich? und welche moralische Wirkung mußte sie naturgemäß im Gemüthe des Kaisers und der gesammten kaiserlichen Familie hervorrufen? Vergegenwärtigen wir uns einen Augenblick, daß eine Sturmpetition mit Unterstützung einer drohenden Waffengewalt, mit der Festsetzung einer bestimmten Erledigungsfrist und mit der unverhohlenen Erklärung Einzelner, daß im Weigerungsfalle Thron und Leben des Monarchen gefährdet seien, an das Ministerium und den Hof gebracht worden ist; vergegenwärtigen wir uns das gleichzeitige Andrängen der Arbeitermassen aus den Vorstädten nach der Stadt und erfassen wir endlich den Moment der furchtbaren Gefahr, welche durch den Zusammenschuß dieser Umstände über unseren Häuptern schwebte, um abzustimmen über den Charakter der Bewegung des 15. Mai. Wer hätte den Muth, sie nach den ihr aufgebrückten Merkmalen für gesetzlich, constitutionell, rechtmäßig und politisch gerechtfertigt zu erklären? Wer nimmt es auf sich, sie unter diesen Bedingnissen zu verantworten? Zu verantworten vor dem intelligenten Theile des Wiener Publicums, zu verantworten vor dem Throne und vor der bevorstehenden Reichsversammlung? Mit kaltem Blut und berechnenden Verstand gewiß keiner, und am gewissten keiner von ihren ursprünglichen Agenten.“

„Darüber einverstanden, daß diese Demonstration leicht als Aufruhr gedeutet werden könnte, verbunden mit unübersehbaren Gefahren der Anarchie, so wie, daß die erstrebten Zugeständnisse Errungenschaften des Faustrechts sind, handelt es sich hier nun auch noch um die Frage von den Wirkungen, welche dadurch in der ganz naturgemäßen, durch keine künstliche Erregung hervorgebrachten Weise im Gemüthe desjenigen Monarchen entstehen mußten, dem wir die Attribute des Gütigsten, Mildesten und Bereitwilligsten beilegen, unsere Wünsche und Begehren zu befriedigen? Stellen wir uns einen Augenblick in die Lage des Kaisers am Abende des 15. Mai, um die Gefühle zu bestimmen, welche Seiner bei jenen Vorgängen sich bemächtigen mußten, welche in Jedem von uns erwacht wären, wenn wir unser Haus von bewaffneten Schaaren umstellt gesehen hätten, und uns gewaltsamer Weise Zugeständnisse von Einigen wären abgedrungen worden, womit vorausichtlich der ungleich größere Theil von Stimmberechtigten nicht einverstanden ist? Wer ist unter uns, der über ein solches Verfahren sich nicht tief gekränkt gefühlt haben würde? Was aber ein Jeder von uns empfindet, müssen wir doch wohl auch dem Kaiser zugestehen? Oder hört ein constitutioneller Regent auf, Mensch zu sein?“

„Zunächst liegt also in dem Gefühle erfahrener Kränkung ein ganz

natürliches Motiv zur Abreise Sr. Majestät und der sein Gefühl eben so natürlich theilenden Glieder des kaiserlichen Hauses. Nebstdem dictirte sie aber auch ein zweiter, entweder ganz übersehener, oder absichtlich verschwiegener Beweggrund, der heißt: Schickslichkeits-Rücksicht nach Statt gefundener Verletzung der Würde des Staats-Oberhauptes. Wohl mögen nicht alle bedenken und fühlen, daß durch das Geschehene am 15. Mai in der Person des Monarchen nicht bloß der Mensch gekränkt, sondern auch das kaiserliche Ansehen arg verletzt worden ist. Jene hingegen, welche fähig sind, sich auf den Standpunct der von der Regentenwürde ausfließenden Rücksichten und Bedingungen zu stellen, werden nicht allein die in der Entfernung des Hofes ausgesprochene Mißbilligung des Geschehenen begreiflich finden, sondern selbe als unvermeidliche Nothwendigkeit, das Ansehen des kaiserlichen Hauses zu wahren, erkennen. So ist es zu aller Zeit gehalten worden, unsere Zeit aber kann um so weniger von diesen Schickslichkeitsgründen dispensiren, als die Constitution kein Freibrief zur Mißachtung und Verletzung des Königthums ist, und die Gebote des Anstands nicht aufgehoben sind.“

Eine andere Stimme als Zeugenschaft: Dr. und Professor J. Neumann zu Wien, in der constitutionellen Donau-Zeitung Nr. 54 vom 25. Mai.

„Ihr sagt: wir übertreiben; es sei nirgend eine Gefahr für des Kaisers Majestät vorhanden gewesen, ja ich habe Einen gehört, der behauptet: kein einziger Bürger Wiens sei in der Nacht vom 15. auf den 16. Mai wach gewesen, der nicht sein Blut und Leben für den Monarchen zu geben bereit gestanden wäre, das Benehmen jener Nacht vertheilte und löblich fand.“

„Meine Herren Bürger von Wien, welcher aus Ihnen wird sich denn noch in Wien sicher glauben, wenn man ihn um Mitternacht mit geladenen Gewehren in seinem Hause Schuld- oder andere Verschreibungen andictirt? Es ist lächerlich, unter solchen Umständen noch die Gefahr oder die Beleidigung zu läugnen, und für alle, ohne die Ausnahme auch nur eines Einzigen, die eben so bannale als wohlfeile Redefloskel „von Blut und Leben“ ausgeben zu wollen.“

„Ist es wahr oder nicht, daß Gewehre geladen, Säbel gezogen, Bajonette aufgepflanzt, daß die Minister mit solchen Mitteln zu ihren Erlassen vom 16. Mai genöthiget waren, daß Leute im Innern der Hofburg und ihrer Gemächer trotz aller Protestationen mit den geladenen Gewehren drohend nach dem Ministerrathe stöberten?“

„Die Majestät des Kaisers wurde schwer angetastet! Im Uebri- gen, Ihr Herrn Bürger! nehmt die Journale zur Hand, voll der niederträchtigsten Sudelei, und doch geduldet und gepflegt mit Eurem Gelde — von und durch Euch, und möget Ihr dort lesen Eure Schande, weil maßloser Hohn über der kaiserlichen Majestät nächtliche Ruhe!“

„Kurzweg erklärt da ein Mensch, der sich ohne Scheu auch nennt, daß der Kaiser Nachts nicht schlafen dürfe, wenn er und seines Gleichen es nicht wollen und wrun sie stürmen! Mögen

„die Wiener Bürger bedenken, in welchen unermesslichen Abgrund sie sich
„und Wien's ganze Zukunft stürzen, indem sie sich solcher Bewegung
„und derlei Grundsätzen anschließen.“

„Schwer nur wird der Unglücksschlag von Wien abzuwenden sein,
„welchen das Bürgertum Wiens selbstmörderisch gegen sich hat vollbrin-
„gen helfen. Möge es Euch gelingen, den Frevel zu sühnen — ich aber
„rufe: Herr und Kaiser, verzeihe ihnen, denn sie wußten nicht, was sie
„gethan!“

Wir wollen aber auch einige Ausländer vernehmen.

In der Beilage zur Augsburg'schen Postzeitung vom 7. Juni
1848 heißt es also:

„Daß die Flucht des Kaisers die Pläne der Radicalen auf ganz
„unerwartete Weise durchkreuzt und vereitelt hat, ist augenscheinlich und
„läßt sich schon aus dem verbissenen Ingrimme entnehmen, mit welchem
„sie dieses Ereigniß besprechen. Merkwürdig ist aber dabei der Geist scham-
„loser Lüge und Heuchelei, welcher ihrem Grimm zur Folie dient.
„Lesen Sie unverdächtige Berichterstatter über die Vorgänge am 15. Mai,
„z. B. den Bericht eines Augenzeugen in der Beilage zur Allgem. Zei-
„tung vom 24. Mai, welcher mit dem Namen des Herrn von Re-
„chenbach unterzeichnet ist; es ist gewiß, das Tausende von Arbeitern
„mit Schaufeln, Arten und Knitteln bewaffnet nur des Sig-
„nals, welches ihnen von den Studenten gegeben werden sollte, harreten,
„um die Hofburg von Außen zu stürmen, während ihre Bundesgenossen
„in der Stadt den Sturm von Innen unternehmen wollten, falls die
„Petitionen nicht bewilligt werden sollten. Es ist gewiß, daß die akademi-
„sche Legion die rothe Fahne und ein Placat mit der Inschrift: Eine
„Kammer, inniger Anschluß an Deutschland, Alles der Burg zu! vor
„sich hertrug. Es ist gewiß, daß sich in ihrer Mitte Abtheilungen befan-
„den, die mit Brecheisen, Hacken und andern Geräthe dieser Art
„ausgerüstet waren. Alles dieses ist gewiß, und im Angesichte dieser er-
„wiesenen und allgemein bekannten Thatfachen wird heute
„von der radicalen Partei mit eiserner Stirne behauptet, der Kaiser
„habe nichts zu fürchten gehabt, eine aristokratisch-
„jesuitische Camarilla habe ihn getäuscht und durch
„leere Schreckbilder zur Flucht bewogen. Man habe ja
„nur dem gütigen Landesvater billige und gerechte Wünsche
„vorgetragen. Alles sei dabei harmlos und ordnungsmäßig
„vorgegangen und die Bittsteller seien von Liebe und Ehrfurcht
„gegen den Kaiser und das kaiserliche Haus durchdrungen gewesen. Den-
„ken sie sich einen Augenblick, der Ministerrath hätte die Forderungen
„nicht bewilliget, oder der Kaiser die Genehmigung versagt, oder es
„wäre an irgend einem Punkte ein Handgemenge entstanden, eine Flinte
„wäre losgefeuert worden, oder auch nur zufällig losgegangen. Was wäre
„dann Anderes entstanden, als ein schauderhaftes Gemetzel,
„und wer kann so dumm oder so frech sein, zu behaupten, daß auch dann
„noch das Leben des Kaisers und der kaiserl. Familie in keiner Ge-
„fahr geschwebt hätte; wer ist derjenige, der in solchen Fällen der Wuth

„fanatisirter, mord- und raubluftiger Pöbelhaufen die Schranke bezeich-
nen kann, welche sie nicht überschreiten dürfen? Eben so gewiß ist auch
das Bestehen einer Europäischen Propaganda, welche in allen
europäischen Hauptplätzen die Bewegung zum Umsturze leitet, anordnet.“ —

„Kein vernünftiger wird es für einen bloßen Zufall halten, daß an demselben verhängnißvollen 15. Mai Tumulte in Paris, Frankfurt, Berlin, Wien und sogar in Neapel ausbrachen? Der Einfluß der Fremden, besonders polnischen Emigrirte auf die Wiener Vorgänge ist notorisch. Am 21. Mai sollte durch eine neue Sturmpetition die Freiheit Galliziens erstürmt werden, und so hätte ein Sturm dem andern die Hand gereicht, und der gute Kaiser wäre ein Ludwig der XVI., der Gefangene, der Spott, und zuletzt das Opfer der Schreckensmänner geworden.“

Aber diese Zeitung trifft von gewissen Seiten der Vorwurf des Ultramontanismus? Ich antworte, ist die Allgemeine, auf welche sie sich beruft, auch von diesem Geiste besetzt? Und wie kommt es, daß Zeitungen von so entschieden widersprechender Tendenz, in gleichem Tone, ebenso entschieden einstimmig in derselben Sache auftreten? Sollte hiervon nicht der Hauptgrund, nämlich die geschichtliche Wahrheit sein, als welcher, wenn sie nackt vorliegt, Freunde und Feinde, Ultramontane und Liberale huldigen müssen, wenn sie anders noch einigen Sinn dafür haben.

Ich citire unter den zahlreichen einschlägigen Artikeln der Allgemeinen, welche gewiß kein Vernünftiger reactionärer oder lichtfeindlicher Tendenzen beschuldigen kann, sondern die von jeher der Stern gewesen ist, an welchem Jung-Oesterreich, bevor es noch geboren worden, seine Hoffnungen geheftet, und die noch den Zweck hat, zum Archive der Staatsbegebenheiten dienen zu wollen — gerade den von der Postzeitung berührten Bericht des Herrn von Reichenbach, welcher in der That von Jedermann gelesen und beherzigt zu werden verdient. Er vergleicht gleich Anfangs Wien im Jahre 1848 mit Paris in den Jahren 1789 und 1790. Nachdem er das Zusammenrücken und Rükten, auch die Uebergabe der Petition beschrieb, so wie die Zögerung des Ministeriums bei seiner Entscheidung, drückt er sich also aus: Die Geduld der Nationalgarde, die man durch beschwichtigende Worten so lange dahingehalten hatte, riß endlich. Zorn bemächtigte sich der Gemüther und ohne Commando brach sie jetzt von der Universität auf, schlug Sturmschritt ein, die Techniker voran, die Akademiker, die Bürgercorps, die Nationalgarden im engeren Sinne, in ihrer Mitte Abtheilungen von Artilleristen und Arbeitertruppen mit Brecheisen, Hacken und Schaufeln zum Barricadenbau vorgerichtet, Alles in erbitterter Aufregung zum Aeußersten entschlossen, mit schwarzgoldrothen Fahnen, in deren Mitte die berühmte alte rothe Türkenfahne, heute wie am 13. März an der Spitze der academischen Legion, und einem vorgetragenen Placate mit der Aufschrift: „Eine Kammer, innigen Anschluß an Deutschland“ — alles der kaiserlichen Burg zu. — Trotz des Mangels an Commando zur Aufstellung ging der mächtige Zug in guter Ordnung voran und füllte den Josephsplatz, den Michaelerplatz, den

Ballhausplatz, die Herrengasse, den Kohlmarkt, Graben, Hof und alle Umgebungen der Burg mit starrenden Bajonnetmassen an. Es war schon 9 Uhr Abends geworden, als die auf dem Graben aufgestellte academische Legion aus ihrer Mitte die Herren Endlicher und Engel in die Burg absandte, den furchtbaren Ernst des Augenblickes im Ministerium geltend zu machen. Ersterer riß die Pforte des Conseilzimmers auf, als eben neue Compagnien bewaffneter Garden den Schweizerhof vollkropften, und tobender Lärm den bedächtigen Ministern die äußerste Gefahr fühlbar machte. Sie waren in ihrer langen Deliberation noch nicht weiter gekommen, als zu dem Ergebnisse, daß sie, den Forderungen zu willfahren unfähig, ihre Stellen niederlegten. „Damit sei nichts gethan, jetzt gelte es, nicht das Schiff, das sie durch ungeschickte Mastregeln in Wetter und Sturm gebracht hätten, feige im Stiche zu lassen und sich davon zu machen“ — donnerte ihnen Endlicher entgegen, „sondern jetzt seien sie schuldig, der Nation zu stehen und Kaiser und Vaterland am Abgrunde der Gefahr, wo die Republik schon den Rachen öffne, uns alle zu verschlingen, zu retten, so gut Menschenmacht in solcher Conflagration aller Leiden schafte noch vermöge.“ Während dessen wurde Tumult und Geschrei im Hof immer lärmender, Gährung und Gefahr stiegen jeden Augenblick, Faustschläge stürmten an der Conseilzimmerthüre von der zornentflammten Menge außen, und jeden Augenblick drohte die Wuth der gereizten Menschenmassen in Zerstörung und Verwüstung auszubringen.

So lautet es in der allgemeinen Zeitung. Der Referent, Herr von Reichenbach, hat sich genannt. Er fügt noch bei: „Mit welchen Gefühlen verläßt man diesen Schauplatz des Schreckens!“

Allerdings wird nunmehr auch die liberale Zeitung von den Radicalen geächtet, sie kümmert sich aber nichts darum, sondern beruft sich frischweg auf ihr Ziel und die Ehrenhaftigkeit ihrer Correspondenten.

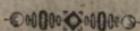
Hunderte von ähnlichen Stellen aus in- und ausländischen Blättern könnten hier als Belege angeführt werden. Wögen diese genügen. —

Der strenge Wahrheitsforscher tritt nun an die Pforte der Geschichte leidenschaftslos und unparteiisch, und fragt: haben diese Alle und Hunderte mit ihnen sammt und sonders gelogen? Oder hat man je gehört, daß man alle Wahrheit dort nur finde, wo die aufgeregte Leidenschaft herrscht, tobt und spricht und ihre Ansicht geltend machen will? Oder wird der Freund der geschichtlichen Wahrheit sich bei seinem Suchen nicht vielmehr an die Mäßigung, an die kältere Ueberlegung, an das ruhige Gerechtigkeitsgefühl wenden müssen, um der Sache auf den Grund zu schauen? Wir haben den Wiener-Aufstand vor uns liegen. Ich frage: werden darin nicht Dinge behauptet, welche all' den angeführten Zeugnissen geradezu widersprechen? Muß nicht jeder Wahrheitsfreund in große Verlegenheit und Zweifel gerathen darüber, was er von den in dem Aufstande aufgestellten schönen Versicherungen zu halten habe? Zerrinnen sie nicht vor jenen urkundlichen geschichtlichen Zeugnissen wie das Eis unter den Strahlen der sengenden Sonne? Unmöglich können

so viele Referenten und Journale, was sie der mit Recht erstaunten Welt vor die Augen gestellt, geradezu erdichtet oder aus den Fingern hervorgefogen haben. Wie ein Mann werden sie dafür einstehen, wenn sie nicht als die schwächlichsten Lügner und Betrüger erscheinen wollen. Der Wiener = Aufruf erklärt sie aber indirect dafür, denn er redet buchstäblich von lügnerischen und fabelhaften Gerüchten, die nur benützt würden, um die Residenz mit den Provinzen in Hader zu bringen, und einen unseligen Bürgerkrieg anzuzünden. Eine solche Tendenz wäre in der That eine fluchwürdige, von welcher man sich mit Abscheu wegwenden müßte. Ist es aber wohl denkbar, daß sie jenen Referenten und Journalen beigegeben werden könnte? Ein Schrei des Unwillens würde darüber ausbrechen, und energische Protestationen dagegen erscheinen. So manierlich und fein, so schonungs = und liebevoll mag es denn nun doch nicht hergegangen sein, als jene Herren von Wien es den Bewohnern der Provinzen weiß machen wollen, um sich die Beistimmung derselben zu gewinnen, und ob man sich im Allgemeinen auf jenes gerühmte Athem = einhalten des Volkes, sollte der Kaiser auf offenem Marktplatz sein Nachtlager aufgeschlagen haben — hätte verüßten können, darauf antworten am besten jene bereits ausgeführten Auszüge aus den Journalen. Schon jetzt findet der Freund der wahren Geschichte ganz was Andern in jenem Aufrufe, als die schön gedrechselten Worte sprechen; tritt aber einmal wieder die Aufregung und Parteisucht in den Hintergrund, und gewinnt die ruhige Ueberlegung wieder Raum, so wird über die Ereignisse in Wien am 15. und 16. Mai ein ernsteres und gerechteres Urtheil möglich werden, dann aber auch die Beschönigung der Thatfachen, die so leicht, bald möchte ich sagen, in einem reizenden Lichte hingestellt werden, um nur die Schuld von sich ab und andern auf den Rücken zu wälzen — vor der hell lodernnden Fackel der Kritik nicht bestehen. Ihr, meine Herren! die Ihr was geschehen, angebahnt oder vollbringen geholfen habet, wollet nun die zum Theile in den Provinzen verlorne Gunst um jeden Preis zu Eurem eigenen Heile wieder gewinnen, darum redet Ihr so, wie Ihr gesprochen und schlaget ganz kühn die Uebrigen auf den Mund. Ob Ihr Jene damit gewinnen, ob Ihr diesen, die wider Euch vor der Welt Zeugniß gaben und noch geben, werdet den Mund verschließen können, ist eine Frage, auf welche die nächste Zukunft Antwort geben wird. Ein alter Constitutioneller aber, der die Freiheit, jedoch die wahrhaft edle, die Geseßlichkeit, Ordnung, Ruhe, Sicherheit, Gesittung und Gemein = und Einzel = Wohl zum festen Anker der menschlichen und staatlichen Gesellschaft nimmt, will, ehrt und liebt, sagt es Euch geradezu ins Angesicht: Auf dem Wege beständiger Stürme kann ein constitutionelles Oesterreich nimmermehr erbaut, noch erhalten, noch zur Blüthe gebracht werden.

Fahrt Ihr so fort, so werdet Ihr es auf den Trümmern des zusammenstürzenden Reiches und auf dem Aschenhaufen Eures eigenen Glückes zu spät bereuen, daß Ihr nicht klüger gewesen. Möge eine höhere Macht als die der Menschen ist, es verhüten, daß nicht auch Euer Reichstag, der in Eurer Mitte zusammentreten wird, Nehnli =

ches erfahre als nach jenen geschichtlichen Berichten, deren Wahrheit unzustossen Ihr schwerlich vermögen werdet, Euer gewiß gütiger und milder Kaiser mit seiner Familie und seinen Ministern in seiner kaiserlichen Burg erfahren, und dem zu entgehen ihr nicht irgend eine nichts würdige Camarilla, sondern bloß der menschliche Trieb der Unruhe, der Gefahr, der Schreckensscenen, dem Verderben oder noch weiteren Herabwürdigungen des kaiserlichen Ansehens bewogen hat. Je gütiger der Mensch ist, desto furchtsamer ist er, und wahrlich der Kaiser ist auch ein Mensch mit menschlichen Gefühlen. Ein alter Constitutioneller aber ertheilt auch zum Schlusse den Bewohnern der übrigen schönen und treuen Provinzen einen wohlmeinenden Rath, und dieser bestehet darin: Prüfet ernstlich was geschehen! Habt Ihr allseitig geprüft, dann laßt Euch bei den bevorstehenden Wahlen zum Reichstage weder durch Einflüsterungen noch durch eitle Prahlerei und Schönsfärbereien bestimmen, sondern wählet Männer, nicht eben gerade wie eine aufgeregte Partei in der Hauptstadt es wünscht und selbst begehrt, sondern wie sie Euch als weise, gerecht, gut, muthig und thatkräftig erscheinen; Männer, die für das allgemeine Wohl des Gesamtstaates ebenso einstehen, als sie für Eure besondern Provinzial- und Local-Interessen treu besorgt sind, Männer, die sich durch Mäßigung, Humanität und christlichen Sinn ebenso wie durch ihre Fähigkeiten und ihren besten Willen auszeichnen. Mit einem Worte, wählet practische und keine Parteimänner, echt und edelfreie, constitutionell-monarchische Männer, die es werth sind, daß sie wie bei den Römern **Patres conscripti** — Väter des Volkes heißen. So nur allein werdet Ihr auf gute Hoffnung säen und Ihr und Eure Kinder reichlich Gutes ernten.



Baurer'sche Buchdruckerei.

117 - 11680 - 2

